

Charisma und Gottesdienst

Die umgangssprachliche Formulierung: »Der Pfarrer hält den Gottesdienst« charakterisiert die meisten Gottesdienste in den evangelischen Landeskirchen Deutschlands treffend. Ein Blick in die Liturgiegeschichte, aber auch in die Ökumene zeigt schnell: Die liturgische Konzentration auf den Pfarrer stellt eine bedenkliche Verarmung christlicher Gottesdienste dar. Damit hängt wohl nicht zuletzt die geringe Ausstrahlung vieler Gottesdienste zusammen. Immer wieder und in letzter Zeit verstärkt wurde theoretisch und praktisch gegen diese Engführung von Gottesdienst durch Berufung auf die neutestamentlichen Charismen protestiert. Am aufsehenerregendsten sind wohl die sogenannten charismatischen Gottesdienste, in denen Zungenrede, Heilung und Prophetie besonders hervortreten. Spektakulär war 1988 der Austritt des charismatischen Wortführers Wolfram Kopffermann aus der Nordelbischen Kirche. Nachdenkliche Christen fragen sich: Ist in den Landeskirchen kein Platz für einen bewußt auf die urchristlichen Charismen Bezug nehmenden Gottesdienst? Man kann aber auch andersherum fragen: Sind die von Kopffermann geleiteten Gottesdienste tatsächlich im biblischen Sinne charismatisch?

Im folgenden möchte ich auf dem Hintergrund der unbestreitbaren liturgischen Not in der heutigen deutschen evangelischen Kirche grundsätzlich die Beziehung von Charisma und Gottesdienst bedenken. Hierzu ist eine Begriffserklärung unerlässlich.

Dabei muß man beachten, daß beide Begriffe auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sind. Während Charisma ein biblisches Wort ist, findet sich in der Heiligen Schrift kein sprachliches Äquivalent zu unserem Begriff Gottesdienst. Vielmehr ist Gottesdienst ein späterer Ausdruck, der sich allerdings auf die in der Bibel berichteten Erfahrungen der ersten Christen in ihrer gemeinschaftlichen Kommunikation mit Gott bezieht. Noch weiter erschwert wird das Nachdenken über den Zusammenhang von Charisma und Gottesdienst dadurch, daß Charisma in der Umgangssprache weitgehend durch Max Webers Verständnis im Sinne von übernatürlichen oder außeralltäglichen Kräften geprägt ist. Dies entspricht aber nicht seiner biblischen Bedeutung.

Charisma

Bevor ich die wichtigsten Aspekte des neutestamentlichen Verständnisses von Charisma aufzeige, muß in Erinnerung gerufen werden: Dieser Begriff kommt fast nur in den paulinischen Hauptbriefen vor. Auf Grund einer so schmalen

Textbasis sollte man sich eigentlich davor hüten, zu weitreichende Konsequenzen aus dem exegetischen Befund zu ziehen. Doch nahm Paulus dieses eher unübliche Wort offensichtlich bewußt auf und verlieh ihm ein spezifisch christlich-theologisches Profil. Dazu verknüpfte er es mit dem für sein Kirchenverständnis zentralen Begriff des Leibes Christi (1. Korinther 12, 12 ff.; Römer 12, 44 ff.).

So kann man bei der Herausarbeitung der wichtigsten Aspekte des Charisma-Begriffs darauf hoffen, wesentliche Perspektiven für die liturgische Besinnung zu erhalten. Grundlegend für das paulinische Charisma-Verständnis, das besonders deutlich in 1. Korinther 12-14 (und Römer 12) hervortritt, ist die Einsicht: Die Charismata haben ihren Ursprung im Geist Gottes, wobei das Bekenntnis zu Jesus als dem Herrn das fundamentale, christologische Kriterium für das Erkennen eines Charisma ist. Dem entspricht auf der funktionalen Ebene die Ausrichtung der Charismata auf die »Diakoniai«. Es gibt also keine Herrschaft von Charismatikern in der Gemeinde. Vielmehr ist für ein Charisma der Dienst am Aufbau der Gemeinde entscheidend. Dies ist das ekklesiologische Kriterium für die Erkenntnis eines Charisma. Schließlich sind - was oft zu wenig berücksichtigt wurde - die Charismata eindeutig an die irdische Weltzeit gebunden, also vorläufig und vergänglich. Dem entspricht als eschatologisches Kriterium für die Beurteilung der Charismata die Agape.

Lassen sich diese Grundzüge der paulinischen Auffassung zur Unterscheidung der Charismata recht deutlich herausarbeiten, ist eine inhaltliche Klärung erheblich schwieriger: Die beiden Charismenlisten in 1. Korinther 12, 7 ff. und Römer 12, 6 ff. differieren - neben Überschneidungen - durchaus. Erstere zählt folgende Charismata auf: Reden von Weisheit; Reden von Erkenntnis; Glauben; Gaben der Heilung; Kraft, Wunder zu tun; Prophetie; Unterscheidung der Geister; Arten der Zungenrede; Auslegung der Zungenrede; dazu kommen wenige Verse später (1. Korinther 12, 28 ff.): Apostolat; Lehramt; Hilfe; Leitung. Römer 12, 6 ff. nennt: Prophetie; Dienst; Lehre; Ermahnung; Geben; Vorstehen; Barmherzigsein. Die zum Teil geläufige Unterscheidung zwischen sogenannten natürlichen und übernatürlichen Charismata hat hier keinen Anhalt, sondern läßt sich von einem unbiblichen Weltverständnis leiten. Es gibt Charismata nur innerhalb der jetzigen Schöpfung. Ja, offenbar sind Charismata keine feststehenden Eigenschaften. Vielmehr erscheinen sie beim Apostel als von der jeweiligen konkreten Gemeindesituation abhängige Begabungen. Sie lassen sich erst auf Grund der genannten Kriterien (des Christusbekenntnisses, des Gemeindeaufbaus und der Liebe) als solche erkennen.

Dazu beschränken sie sich auch nicht auf einen abgrenzbaren Lebensbereich wie die Gemeindeversammlung, sondern wirken auf das ganze Leben der Gemeinde und darüber hinaus. Entsprechend der zentralen Bedeutung der

Gemeindezusammenkunft im frühen Christentum dürften sie jedoch hier einen wichtigen Platz gehabt haben. Nicht von ungefähr behandelt Paulus im 1. Korinther die Charismata im großen Zusammenhang der Gemeindeversammlungen, wobei ihn die Einheit der Gemeinde, wie sie in Taufe und Abendmahl besonders sinnfällig wird, leitet.

Eine Besonderheit stellt wohl allein das Charisma dar, das nach 1. Timotheus 4, 14; 2. Timotheus 1, 6 durch Handauflegung verliehen wird. Es ist umstritten, inwieweit sich diese »Ordination« mit den Überlegungen des Paulus verbinden läßt oder ob hier ein Bruch besteht. Ich selbst schließe mich an die abwägenden Überlegungen von Jürgen Roloff an. Nach ihm führte vor allem »das Motiv der Amtsnachfolge und der Kontinuität in der vom Apostel herkommenden Lehre« zu diesem »Amt«. (Jürgen Roloff: Der erste Brief an Timotheus. EKK. XV. Zürich, 1988, S. 268)

Es besteht also eine gewisse Kontinuität zum Apostel mit seinem Apostolatsverständnis. Zwar sind in den Pastoralbriefen keine klaren Aussagen bezüglich Wesen und Funktion eines so Ordinierten zu erkennen; doch erscheint es wahrscheinlich, daß der Gemeindeleiter den Vorsitz in der Eucharistiefeyer und damit im Gottesdienst innehatte. Auf jeden Fall ist nach Paulus auch hier das Kriterium des Nutzens für die Gemeinde (und des Christusbezuges und der Liebe) bestimmend. Von dieser Einsicht her macht die eingangs erwähnte Entwicklung, die schließlich zur Zentrierung von Gemeinde auf die Ordinierten bei gleichzeitiger Verkümmern der sonstigen Charismata führte, nachdenklich.

Gottesdienst

Durchforscht man die Bibel unter dem Blickwinkel eines religionswissenschaftlichen Verständnisses von Gottesdienst (als öffentlichen, in festgesetzter und geordneter Form sich vollziehenden Umgangs von mehreren Menschen mit dem Göttlichen), so sind einige wesentliche Perspektiven unübersehbar. Sie führen jedoch schließlich zu einer Erweiterung des Gottesdienstverständnisses.

Im Alten und Neuen Testament begegnen zahlreiche liturgische Handlungen, die uns auch sonst aus der Religionsgeschichte bekannt sind: Gebet zu Gott, Opferhandlungen, Gesang, Segen. Gottesdienst vollzieht sich also nach biblischem Zeugnis in allgemein üblichen Kommunikationsformen. Daraus ergibt sich das Problem der Unterscheidung von wahren und falschem Gottesdienst. Nicht die Kultform, sondern der Kultinhalt bildet das Unterscheidungsmerkmal. Die im Alten Testament zentrale Bundestreue wird im Neuen Testament auf das Bekenntnis zu Jesus Christus zugespitzt. Nur dieses kann vor der Verwechslung des Schöpfers mit der Schöpfung und den daraus resultierenden ethischen

Verirrungen bewahren (Römer 1, 25 ff.). Dem entspricht auf ritueller Ebene bei den Gemeindegemeinschaften die grundlegende Bedeutung von Taufe und Abendmahl mit ihrem Bezug auf alle Sinne und wichtigen Ausdrucksweisen des Menschen. Gerade diese Handlungen machen auf die wichtigsten Bestandteile der Christuszentrierung von Gottesdienst aufmerksam: Entsprechend dem im Christustitel vorausgesetzten, trinitarischen Gottesverständnis kommt zum einen Gott als Schöpfer in den Blick. Gottesdienst kann dann als Kommunikation zwischen Schöpfer und Geschöpf gedeutet werden. Hierfür schenkte der Schöpfer seinem Geschöpf mit den Sinnen und den Ausdrucksmöglichkeiten (verbaler und nonverbaler Art) die Grundvoraussetzungen. Zum Beispiel stellt die heute so verbreitete Reduktion des liturgischen Geschehens auf den Gehörsinn eine gefährliche Verkürzung der von Gott gewollten Kommunikation mit uns Menschen dar.

Zum anderen tritt die Bedeutung des Heiligen Geistes für den Gottesdienst hervor. Dabei verdient vor allem Beachtung, daß die Christen bei der Taufe den Geist empfangen. Demnach sind grundsätzlich alle Getauften zur Gestaltung des Gottesdienstes befähigt (und für sie mitverantwortlich); allerdings sind die unterschiedlichen konkreten Charismata, die ihnen der Schöpfer durch den Geist verliehen hat, zu beachten.

Weiter ist für christliches Gottesdienstverständnis der enge untrennbare Bezug zwischen Kult und Ethos konstitutiv. Wie die prophetische Kultkritik und ihre Aufnahme bei Jesus zeigen (Matthäus 9, 13; 12, 7), wird hierdurch das herkömmliche, auf das kultische Geschehen begrenzte Gottesdienstverständnis durchbrochen. Das ganze Leben, also der Alltag, der allgemeine (biologisch und kulturell bestimmte) Lebenslauf und die Ereignisse in Politik, Ökonomie u. ä., ist untrennbar mit christlichem Gottesdienst verbunden.

Schließlich hat Gottesdienst nach biblischem Zeugnis wesentlich eine aufbauende und missionarische Funktion. Dies zeigt Paulus in 1. Korinther 14 sehr deutlich am Beispiel der Zungenrede in der gemeindlichen Zusammenkunft. Zum einen soll Zungenrede auch den Nichtinspirierten erbauen, bedarf also der Deutung. Denn Getaufte können - entsprechend dem eschatologischen Vorbehalt ihrer Existenz (Römer 6, 4) - des Heils noch verlustig gehen und bedürfen der Stabilisierung in der Gemeindeversammlung. Zum anderen ist die Verständlichkeit des gottesdienstlichen Geschehens auch für Nichtgetaufte ein wichtiges Kriterium für dessen Beurteilung.

Charisma und Gottesdienst

Grundlegend muß sowohl vom paulinischen Charisma-Begriff als auch vom biblischen Gottesdienstverständnis her festgehalten werden: Eine Verengung

der Überlegungen zur Beziehung von Charisma und Gottesdienst nur auf den kultischen Bereich ist unzulässig.

Zugleich darf man aber auch die besondere gottesdienstliche Versammlung nicht vernachlässigen. Denn Paulus macht seine Ausführungen zu den Charismata in einem Kontext, der sich eindeutig auf die Zusammenkunft der Gemeinde bezieht. Sachlich ist ein besonderer Gottesdienst zum einen auf Grund der eschatologischen Existenz der Getauften geboten, in der es noch zu einem Herausfallen aus dem Heil Gottes kommen kann. Zum anderen erfordert die Vielzahl der Charismata einen Ort, an dem ihre Einheit im Geiste Gottes unmittelbar erfahrbar wird. Von daher erscheint es legitim, im folgenden das Augenmerk primär dem Verhältnis von kultischem Gottesdienst und Charismata zuzuwenden.

Dabei kann es nicht darum gehen, biblische Aussagen direkt im konstruktiven Sinn auf die Gegenwart zu übertragen. Schon die Wandlung der Charismata-Auffassung im Neuen Testament selbst von Paulus zu den Pastoralbriefen zeigt, daß es sich hier um keine material übernehmbaren Erkenntnisse handelt. Doch eröffnen die paulinischen Überlegungen zum Charisma neue Perspektiven. Denn sie erweisen für uns Selbstverständliches als für die christliche Gemeinde ungewöhnlich, ja vielleicht sogar eher abträglich und geben so Impulse für künftige liturgische und kybernetische Arbeit. Dies sei abschließend an drei Beispielen gezeigt:

- Zwar bahnt sich bereits im 1. und 2. Timotheus gegenüber der Vielzahl der Charismata bei Paulus eine gewisse Reduktion an, die dann im folgenden - in der außerkanonischen Wirkungsgeschichte! - zur Trennung von Priestern und Laien führte (1. Klemens 40, 5). Doch ist die gegenwärtige liturgische Konzentration auf den Pfarrer sehr problematisch. In den Begriffen des Apostels formuliert, müßte der heutige Pfarrer auf Grund seiner ihm institutionell zugeschriebenen Aufgaben die Charismata der Leitung, der Lehre, der Prophetie, der Unterscheidung der Geister und der Diakonie haben.

Es liegt auf der Hand, daß dies den Pfarrer (im spirituellen Sinne) völlig überfordert. Häufig tritt dabei wohl die ihm als Ordiniertem eigentlich zukommende Aufgabe der Leitung zurück. Weil zur Leitungsaufgabe wesentlich die Entdeckung und Förderung der Charismata in der Gemeinde gehört, ist die Verkümmern der Charismata die Kehrseite dieser Fehlentwicklung. Dies erklärt auch, daß in der Urchristenheit zentrale Geistesgaben wie die Heilung aus unseren Gottesdiensten ausgewandert sind, die dadurch immer mehr zu intellektuellen, die leibliche Dimension vernachlässigenden Veranstaltungen für Angehörige der sogenannten Mittelschicht verkümmerten.

- Dieser Mangel an charismatischer Mannigfaltigkeit im christlichen Gottesdienst fällt besonders auf, weil wir in einer Zeit zunehmender Institutionalisie-

rung von Charismata leben. Die Funktionen kirchlicher Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, Lehrer und Lehrerinnen, Krankenhauseelsorger und Krankenhauseelsorgerinnen, Kindergärtner und Kindergärtnerinnen usw. setzen, wenn sie angemessen (und d. h. nach Paulus: im Christusbekenntnis, in der Liebe, zur Erbauung der Gemeinde) ausgeübt werden, Charismata voraus. Bedrohlich ist dann aber, daß für diese Charismatiker kein liturgischer Ort vorgesehen ist. Überspitzt formuliert: Viele Charismata sind offensichtlich aus dem Gemeindegottesdienst ausgewandert; sehr zum Schaden für sie selbst, da ihre Einheit mit den anderen Charismata nicht mehr deutlich wird und Gemeinde so schnell zur Addition verschiedenster, unzusammenhängender Aktivitäten degeneriert; und sehr zum Schaden für den Gottesdienst, der seinen biblisch dringend gebotenen Bezug zum Alltag verliert.

- Unter anderem hiermit hängt das Phänomen zusammen, daß für die meisten Getauften der Gottesdienst wenig attraktiv ist. Meist wird er - wie vor allem Konfirmanden recht unverblümt äußern - als langweilig empfunden. Diese auch Gästen aus der nichteuropäischen Ökumene immer wieder auffallende Tatsache rührt weiterhin wohl daher, daß lange Zeit die Bindung von Gottesdienst und Charismata an die Schöpfungsgaben übersehen wurde. Gott will mit uns durch all unsere Sinne und vielfältige Ausdrucksmittel kommunizieren. Wozu hat er uns sonst solche reichen Möglichkeiten geschenkt?

Die Charismata sind nach Paulus an die jetzige, vergängliche Weltzeit und damit an die Schöpfung gebunden. Daraus ergibt sich eine doppelte Aufgabe: Zum einen müssen wir wieder die uns vom Schöpfer mit den Sinnen und menschlichen Ausdrucksmöglichkeiten geschenkten Gaben für die Kommunikation mit Gott im Gottesdienst entdecken und fruchtbar machen. Erste Schritte in diese Richtung sind erkennbar, interessanterweise hauptsächlich dort, wo man sich besonders um bisher aus den sogenannten Hauptgottesdiensten weitgehend ausgeschlossene Gruppen wie Kinder und Jugendliche bemüht. Zum anderen müssen wir pädagogisch prüfen, welche Voraussetzungen (nach menschlichem Ermessen) ein Mensch mitbringen muß, um gewinnbringend (und d. h. für ihn und die Gemeinde auferbauend) am christlichen Gottesdienst teilzunehmen. Knapp gesprochen, geht es hier - entsprechend den jeweils konkret von Gott geschenkten Gaben - um eine möglichst umfassende Kommunikationsfähigkeit. Dies gilt aber auch für die Charismata, die durch ihre gemeinsame Quelle im Geist auf den Kontakt untereinander angewiesen sind. Nur kurz kann ich andeuten, welche Eigenschaften wohl zentral für solche Kommunikationsfähigkeit sind: die Fähigkeit der umfassenden Wahrnehmung, die Fähigkeit zu Ausdruckshandlungen und - vielleicht als Basis - die Fähigkeit zur Ruhe und zum Schweigen. Alle drei Fähigkeiten werden in der heutigen Gesellschaft, die (jedenfalls auch) durch Massenmedien, Konsum und funktio-

nalisierte, fremdgesteuerte Arbeit geprägt ist, zu wenig gefördert bzw. sogar behindert. So führt eine Besinnung über den Zusammenhang von Charisma und Gottesdienst letztlich zum Nachdenken über die mögliche kritische Funktion christlicher Gemeinde in der heutigen Gesellschaft und deren pädagogische und sozialdiakonische Konsequenzen.